

Rheinland-Pfalz



Kommission „Anwalt des Kindes“

Empfehlung 14

**Schule im Spannungsfeld
von Lebenswelten**

Inhalt

Empfehlung 14

Schule im Spannungsfeld von Lebenswelten

	Seite
1. Problemlage	3
II. Merkmale von Lebenswelten	5
III. Die Verschiedenheit, Veränderbarkeit und gegenseitige Beeinflussung von Lebenswelten	8
IV. Wege zur Einsicht in Lebenswelten	10
V. Schule als Lebenswelt	11
VI. Spannungen zwischen Lebenswelt Familie und Lebenswelt Schule	17
VII. Die Einbeziehung von Lebenswelten als erzieherische und unterrichtliche Aufgabe der Schule	24
VIII. Konsequenzen	26

Schule im Spannungsfeld von Lebenswelten

1. Problemlage

Aus einer Abschiedsrede eines Abiturienten:

„Geschafft! Nun haben wir unser Abi! Klappe zu! Affe drin! frei nach Wilhelm Busch. Und was haben wir davon? – Einen Berechtigungsschein . . . Viel Wissen. . . In den einzelnen Fächern haben wir jeweils beachtlich viel und auch sehr Interessantes gelernt. Wir fragen aber: Wo ist der innere Zusammenhalt alles Wissenswustes? Wo ist der Sinn des Gelernten? Und schließlich, worin liegt die Bedeutung dieses Wissens für uns, für unser Leben? . . .“

Diese Fragen lassen sich nicht leicht beantworten. Eine Aufzählung von „Qualifikationen“ ist immer problematisch, da sie unvollständig bleiben und schon deswegen Widerspruch hervorrufen muss. Doch bleibt die alte Forderung, die Schule müsse für das Leben, für verschiedene Lebenswelten erziehen, wie das die Pädagogen seit der Antike gefordert haben.

Freilich unterliegt die Schule gern der Selbsttäuschung, alles was sie lehre, bereite auf das Leben vor. Insgeheim scheinen viele Eltern, Lehrer und Erzieher davon auszugehen, dass die Schule das eigentliche Leben der Jugend ausmache. Liest man dagegen Schülerberichte, etwa in Schülerzeitungen oder gar in Bierzeitungen, so fällt auf, wie anders Schüler diesen Sachverhalt sehen. Im Zusammenhang mit Schule und Unterricht fällt oft das Stichwort „Langeweile“. Dagegen wird die Welt in den Ferien und in der Freizeit als spannend, voller Ereignisse und Aufregungen geschildert. In den Köpfen unserer Kinder und Jugendlichen steht die Welt der Schule und des Unterrichts keineswegs so konkurrenzlos da, wie Lehrer und an der Ausbildung ihrer Kinder interessierte Eltern es häufig gerne glauben möchten. Jugendliche und Schüler erfahren ihrerseits Schule offensichtlich viel häufiger als Störfaktor ihrer sonstigen Lebenswelten.

Es gibt zahlreiche Beispiele, dass Schulen dazu neigen, sich gegenüber ihren „Zöglingen“ als mehr oder minder geschlossene Welt darzustellen. Ängstigungen und Verletzungen durch erlittene Demütigungen in solchen „geschlossenen Anstalten“ wirken oft lange im späteren Leben nach. Jede Schule steht in Gefahr, in gewissem Maße eine künstliche Abgeschlossenheit zu entwickeln, weit in ruhiger Atmosphäre gelernt und miteinander gelebt werden muss. Doch wenn „die Mauern“ zu hoch sind, wird jugendliches Leben darin leicht erstickt.

Auch von Eltern kann Schule als Störfaktor in vielfältiger Weise erlebt werden: als Einschränkung ihrer Zeitplanung, als finanzieller Anspruch, als Auslöser für Enttäuschungen der Hoffnungen, die sie auf ihre Kinder setzen, vielleicht sogar als Bedrohung ihrer Wertewelt.

Die Schule ihrerseits nimmt die Lebenswelt der Jugendlichen und der Familien ebenfalls oft als Störfaktor wahr.

Siham ist Marokkanerin, 14 Jahre alt, und lebt seit etwa 2 Jahren in Deutschland. Ein Gespräch mit ihrem 3 Jahre älteren Bruder – dem einzigen Familienmitglied der fünfköpfigen Familie, das über ausreichende Deutschkenntnisse verfügt – ergab folgendes Bild: In Marokko besteht keine allgemeine Schulpflicht. So hatte Siham bis zu ihrem 12. Lebensjahr, ihrer Übersiedlung nach Deutschland, keine Schule besucht. Sie besaß keinerlei Deutschkenntnisse und war auch nicht mit den Grundkenntnissen bezüglich Schrift und Zahlen vertraut. Nach verschiedenen Versuchen, ihr Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen zu vermitteln, muss der Lernerfolg heute jedoch in Frage gestellt werden: Siham kann weder hinreichend sinnerfassend lesen, noch in ausreichendem Maße Druckschrift in Schreibschrift übertragen; auch beherrscht sie nicht die Grundrechenarten im erweiterten Zahlenraum. Sie besitzt keine Schulbücher und nur unvollständiges Arbeitsmaterial. Siham muss in zunehmendem Maße im Haushalt helfen; die Bedeutung einer schulischen Bildung sowie der allgemeinen Schulpflicht schätzt die Familie recht niedrig ein.

Von mitteleuropäischen Kulturmustern abweichende Einstellungen und Handlungsorientierungen lassen Siham wenig Chancen, erfolgreich am Unterricht teilzunehmen und so zu einem Schulabschluss zu kommen, der bestimmte Lebenschancen eröffnet. Auch weniger krasse Abweichungen zwischen schulischen Erwartungen und Einstellungen in der familialen Lebenswelt oder im Freizeitverhalten können zu folgenreichen Schwierigkeiten für die Kinder und Heranwachsenden ebenso wie für die Schule führen.

Darum müssen Lehrer und Schule die außerschulischen Lebenswelten der Schüler im Auge behalten. Denn einmal sollen Lehrer bei den unterschiedlichen Entscheidungen ihren Schülern gerecht werden, und jede Entscheidung setzt eine Würdigung der Gesamtpersönlichkeit, d. h. auch ihrer sozialen Bedingungen voraus.

Darüber hinaus werden die in der Schule ablaufenden Prozesse umso besser gelingen, je intensiver der Austausch zwischen Lehrern und Schülern ist. Schließlich wird auch der Unterricht lebendiger, wenn es gelingt, die Lebenswelt der Jugendlichen miteinzubeziehen. Kommt es nicht darauf an, den Schülern die Schule zu öffnen, damit sie darin – neben dem notwendigen systematischen Unterricht – auch aufgrund ihrer Erfahrungen und Vorstellungen aus anderen Lebenswelten Schule mitgestalten können?

Vorliegende Empfehlung geht diesen Fragen nach, indem sie untersucht,

- welchen Stellenwert Lebenswelten im Bereich der Schule haben und wodurch Spannungen zwischen Lebenswelten begründet sind,
- wie Einsichten in Lebenswelten zu gewinnen sind und
- welche pädagogischen Aufgaben und unterrichtlichen Chancen sich aus den unterschiedlichen Zusammenhängen zwischen Schule und anderen Lebenswelten ergeben.

II. Merkmale von Lebenswelten

Die eingangs erwähnten Sachverhalte lassen deutlich werden, dass Schule in einem spannungsvollen Gefüge mit anderen Lebenswelten steht. Diese Spannungen rühren letztlich aus der Unverträglichkeit einzelner Elemente der verschiedenen Lebenswelten her. Will Schule in irgendeiner Form auf solche Einwirkungen reagieren oder sich ihrer Wirkung auf andere Lebenswelten bewusst werden, erfordert dies, die wichtigsten Merkmale von Lebenswelten wahrzunehmen:

- In Lebenswelten bestehen feste Formen des Umgangs.

Der Schilderung eines Lehrers ist folgende Skizzierung der familialen Lebenswelt eines Schülers entnommen: „Rüdigers Eltern habe ich dadurch kennen gelernt, dass sie jedes Jahr der Schule einen Adventskranz für die Pausenhalle stifteten. Da sie eine Gärtnerei in einem Dorf (15 km vom Schulort entfernt) betreiben, fiel ihnen das nicht schwer. Sie erblickten sogar darin eine ‚Pflicht‘, die sie gerne und selbstverständlich erfüllten. Immer, wenn ich mich bedankte, kam ich in ein längeres Gespräch – vor allem mit Rüdigers Mutter. Vom äußeren Erscheinungsbild her sind Vater und Mutter robust, sprechen Dialekt. In der Familie findet ein reger Kontakt innerhalb der – sehr weit verstandenen – Großfamilie statt. Das Verhältnis zu den Nachbarn im eigenen Ort spiegelt sich am deutlichsten darin wieder, dass die ganze Familie es als eine Selbstverständlichkeit ansieht, Krankenbesuche bei Leuten aus dem Ort zu machen, bei Beerdigungen mitzugehen usw. Die Eltern Rüdigers gehen regelmäßig zur Kirche.“

So sind die Umgangsformen in der Familie und dörflichen Lebenswelt deutlich von Prinzipien der Nähe, der Überschaubarkeit, der Regelmäßigkeit von Handlungen und dem Bemühen um direkten statt über Medien (Brief oder Telefon) vermittelten Kontakt gekennzeichnet.

„Rüdiger war in seiner Klasse gut aufgenommen, ohne aber eine besondere Rolle zu spielen. Die Lehrer mochten ihn, weil er besonders fleißig und zuverlässig war, keine Schwierigkeiten im Unterricht machte. Im Laufe des letzten Schuljahres zeigte er sich zunehmend lustlos und unbeteiligt. Rüdiger befand sich offensichtlich in einer Krise. Aus Gesprächen mit ihm

wurde dann deutlich, dass bestimmte Themen im Unterricht (z. B. solche über Wehrdienst oder Zivildienst) die Selbstverständlichkeiten seiner familialen und dörflichen Lebenswelt in Frage stellten.“

In der Lebenswelt Schule kommen gegenüber der Familie und dörflicher bzw. städtischer Lebenswelt andere Aspekte zur Geltung. Schule ist neben weiteren Merkmalen auch durch die Aufgabe gekennzeichnet, Selbstverständlichkeiten, in denen Schüler leben, zu thematisieren und in Vergleich zu anderen Sichtweisen oder Verhaltensformen zu setzen. Aus dem Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebensweltmuster entstehen – wie bei Rüdiger – für den Betreffenden häufig Spannungen, vielleicht sogar Krisen. Diese Konfrontation herbeizuführen, gehört ebenso zur Aufgabe der Lebenswelt Schule wie das Bemühen, dem Einzelnen beim Aushalten oder der Verarbeitung der daraus entstehenden Spannungen behilflich zu sein.

- Lebenswelten geben bestimmte Wege vor, die den Lebenslauf (die Biographie) des einzelnen regeln.

In demselben Bericht findet sich an einer Stelle der Hinweis: „Rüdiger war bis zur 10. Klasse Messdiener, dann schied er, wie die übrigen Altersgenossen des Dorfes, aus. Er war bei den Jugendlichen des Dorfes anerkannt und beliebt, ohne allerdings Mitglied eines Sportvereins oder einer Jugendgruppe zu sein. Er war eben ‚dabei‘.“

Für einen Jugendlichen sind typische lebensgeschichtliche Stationen durch Zugehörigkeit zu Gruppen – im Falle Rüdigers zu den Messdienern – oder Vereinen gekennzeichnet. Variationen, erst recht Abweichungen von dem, was „üblich“ ist, bleiben nur bis zu einem gewissen Grad ohne negative Folgen für den Betreffenden. Dass Rüdiger nicht in einen Verein eingetreten war, wurde offensichtlich als zulässige Variante anerkannt.

- Lebenswelten enthalten gewissermaßen ‚Drehbücher‘ für die in ihrem Rahmen wichtigsten Handlungen.

Diese Drehbücher legen bei einer Handlung die Verteilung der Rollen fest, bestimmen Handlungsziel und Handlungsmittel sowie den Handlungsort.

Ein Drehbuch aus der Lebenswelt ‚Schule‘ existiert z. B. für den Stundenbeginn. Vom ‚Drehbuch‘ her ist die Zeitspanne zwischen Klingelzeichen und den ersten Minuten der Unterrichtsstunde festgelegt. In diesem Zeitraum besteht die Rolle des Lehrers darin, die Schüler in bestimmte Ordnungen einzugliedern; die Rolle der Schüler erlaubt ihnen hier zunächst noch Handlungsweisen, die Unruhe und Lärm erzeugen. Als Handlungsziel ist vom Lehrer gefordert, Ruhe herzustellen, um die Unterrichtsarbeit beginnen zu können. Im ‚Drehbuch‘ sind hierfür als Handlungsmittel vorgesehen:

abwarten und stumm in die Klasse schauen, ruhiges Ermahnen, energische Zurechtweisungen oder Übertönen des Lärms und Aufforderung zur Ruhe.

An diesem Beispiel wird auch ersichtlich, dass Drehbücher normative Kraft enthalten: Der Lehrer hat den Festlegungen durch das Drehbuch zu entsprechen und beispielsweise innerhalb der ‚erlaubten‘ ersten fünf Minuten Ruhe herzustellen; gelingt ihm das nicht, so zeigt er sich dem Handlungs-geschehen auf der ‚Bühne‘ nicht gewachsen und ist der Kritik ausgesetzt.

- Lebenswelten schließen allgemeine Begründungen dafür ein, warum bestimmte Handlungen als rechtens oder nicht rechtens anzusehen sind.

Von der Familie einer in der Schule sehr schweigsamen Schülerin wird berichtet: „Im weiteren Gespräch mit den Eltern kommen die Zielvorstellungen für das Zusammenleben in der Familie zur Sprache. Der Vater betont, es dürfe nicht zu Konflikten kommen; die Mutter verabscheut Schreien. Schreien ist für sie ein Zeichen von Hilflosigkeit.“

Es wird deutlich, dass es in der Familie akzeptiert wird, auf Verärgerung hin beleidigt und verschlossen zu sein, aber als unfein und illegitim gilt, dann aggressiv zu werden und das irgendwie zu zeigen.

- Das Handeln in Lebenswelten fußt auf den Annahmen, dass
 - die Wirklichkeit so, wie sie bisher erfahren wurde, auch weiterhin bleiben wird und
 - bisher erfolgreiche Handlungsweisen bei entsprechenden Situationen immer wieder angewendet werden können.

Im Bericht eines Jugendlichen, Volker, wird deutlich, wie sich beide Annahmen miteinander verschränken: „in unserer Familie herrschte und herrscht der Grundgedanke, ‚miteinander kann man fast alles lösen, gegeneinander nur zerstören‘. Natürlich gab es auch Streitigkeiten, doch sie bestätigten alle letztendlich obige Erkenntnis. So blieben meine Beziehungen und Einbindung in meine Familie im Verhältnis zu Gleichaltrigen ungewöhnlich intensiv, ohne dass ich mich jedoch für unselbständig und vorgeprägt halte. Denn meine Erziehung war sowohl freizügig (ich kann mich an kein Verbot, keine Strafandrohung, keine Vaterangst erinnern) als auch auf rationales, selbständiges Hinterfragen angelegt (warum man etwas nicht tat, wurde mir immer einsichtig gemacht). Das Streben, Wärme und Harmonie als Idealzustand zu erhalten, machten mich zu einem jeden Denkvorgang und jede Handlung hinterfragenden, selbständigen Menschen. Offene Diskussion auf den Weg dorthin stehen auf der Tagesordnung unseres Zusammenlebens.“

Die lebensweltlichen Gegebenheiten seiner Herkunftsfamilie überträgt Volker auch auf andere Lebensweltbereiche: So wie in der Familie wird das Zusammenleben mit anderen Menschen auch in den übrigen Lebenswelten ablaufen; die dort erworbenen Handlungsweisen sind daher auch in anderen Lebenswelten immer wieder erfolgreich einsetzbar.

Die Folgen dieser Annahmen waren jedoch unerwartet und unangenehm: „Bei den Alterskameraden galt auf einmal das Gesetz des Sichdurchsetzens, des Konkurrerens, der Bildung von Grüppchen, kurz: genau das Gegenteil zu meiner Familie. Hier schien es manchem gerade Befriedigung, ja Freude zu verschaffen, anderen schaden zu können. Natürlich isolierte ich mich durch diese Erfahrung von den anderen und setzte mich damit ihrem Spott und ihren Aggressionen aus.“

III. Die Verschiedenheit, Veränderbarkeit und gegenseitige Beeinflussung von Lebenswelten

Zu jeder Lebenswelt gehören somit spezifische
Umgangs- und Gesprächsformen,
Wege für die Lebensgeschichte,
,Drehbücher' (Skripts),
Begründungs- bzw. Rechtfertigungsmuster,
Handlungsannahmen.

Da diese Merkmale in vielfältigen, inhaltlich verschiedenen Ausprägungen zutage treten, bietet es sich an, statt von **der** Lebenswelt von einer Vielzahl von Lebenswelten zu sprechen, z. B. von der Lebenswelt Familie, Schule, Freizeit, Beruf . . . Der Einzelne lebt immer in einer Vielzahl von Lebenswelten. Die verschiedenen Lebenswelten, in die Menschen eingebunden sind, stehen nicht beziehungslos nebeneinander, sondern überlagern und beeinflussen sich gegenseitig. Dadurch verändern sie sich im Laufe der Zeit; denn die Individuen finden zwar einerseits die Strukturen ihrer Lebenswelten vor, wirken aber auch durch ihr Handeln Tag für Tag gestaltend auf diese lebensweltlichen Gegebenheiten ein.

– Lebenswelten werden von Menschen unterschiedlich eingestuft. Sie werden nach ihrer Bedeutsamkeit für den Betreffenden geordnet: So mag es vorkommen, dass z. B. gelegentlich für einen Lehrer aufgrund von Enttäuschungen im Beruf die Lebenswelt Schule nachrangiger, die Lebenswelten Familie und Freizeit dagegen an gehobener Stelle seiner Skala angeordnet sind. Entsprechend unterschiedlich sieht die Beeinflussung von Lebensweltmerkmalen durch gestaltendes bzw. veränderndes Handeln des Lehrers aus:

Gegenüber der Lebenswelt Schule wird demgemäß eine eher erdulde passive Haltung eingenommen, von der kaum verändernde Impulse auf diese Lebenswelt ausgehen, wogegen der Betreffende in den anderen Lebenswelten eher aktive, gestaltende Kräfte freisetzt.

- Die Intensität, mit der die verschiedenen Merkmale einer Lebenswelt wirksam werden, und das Ausmaß, in dem sich vorgefundene Lebensweltbedingungen verändern lassen, bestimmen die Handlungsspielräume in den betreffenden Lebenswelten. Jedoch sind auch Lebenswelten denkbar, die wenig oder kein veränderndes Handeln zulassen. Man könnte sie daher ‚totale‘ oder ‚geschlossene‘ Lebenswelten nennen – im Gegensatz zu ‚offenen‘ Lebenswelten, wie etwa die der Freizeit und zunehmend die der Familie, einschließlich der familienähnlichen Formen des Zusammenlebens.
- Aufgrund der jeweiligen Besonderheit dieser Merkmale können sich für den Handelnden Konflikte bei folgenden Situationen einstellen:

Beim Wechsel von einer Lebenswelt in eine andere (z. B. von der familialen in die schulische Lebenswelt) können Spannungslagen entstehen, wenn die Lebensweltmuster voneinander abweichen, im schlimmsten Fall sogar widersprüchlich zueinander stehen (Beispiel Volker).

Häufig ergibt sich die Situation, dass Handelnde aufeinander treffen, die aus unterschiedlich geprägten Lebenswelten kommen und damit vor dem Hintergrund voneinander abweichender Lebenswelten handeln (z. B. Lehrer mit den Erfahrungen aus einer mitteleuropäischen familialen Lebenswelt und Schülerinnen mit den lebensweltlichen Erfahrungen aus einem anderen Kulturkreis – Beispiel Siham).

Muster, die in einer Lebenswelt erworben wurden, können andere Lebenswelten überlagern (z. B. können bestimmte in der Schule aufgenommene altersgruppengemäße Umgangsformen in der Familie praktiziert werden).

Von Konflikten, die auf diese Art entstehen, ist auch die Schule betroffen, da sie sich mehreren Lebenswelten gegenüber sieht und diese Lebenswelten in Schule hineinwirken. Im Besonderen handelt es sich um die familiale Lebenswelt, die Lebenswelt der Freizeit und der Gleichaltrigengruppe und zum Teil schon um die berufliche Lebenswelt, die sich problembildend auf Schule auswirken können.

Im Rahmen vorliegender Empfehlung sollen aus diesem Lebensweltgefüge exemplarisch insbesondere die Beziehungen zwischen den Lebenswelten Schule und Familie thematisiert werden.

IV. Wege zur Einsicht in Lebenswelten

Bevor man überlegt, auf welche Art und Weise Schule mit lebensweltlich bedingten Konflikten umgehen kann, soll aufgezeigt werden, wie Einsicht in den Lebensweltzusammenhang von Kindern und Jugendlichen möglich wird.

Die Aufgabe vor der jeder steht, der Einblick in Lebenswelten anderer Menschen erhalten will, lässt sich in Anlehnung an die Situation eines Volkskundlers oder Kulturforschers beschreiben: Dieser muss sich in die Gepflogenheiten, Anschauungen, Handlungsmuster, Umgangsformen des fremden Volkes einarbeiten mit dem Ziel, sie wie ein Angehöriger zu verstehen. Dazu ist eine Form des Zugangs erforderlich, bei der man möglichst unverfälscht, undogmatisch und nicht von eigenen Meinungen und Anschauungen festgelegt, Dokumente (Quellen verschiedener Art) über das fremde Volk zu verstehen bemüht ist. Man könnte den Zugang daher auch ‚dokumentarisches Verstehen‘ nennen.

Dieser Vorgang des dokumentarischen Verstehens vollzieht sich bei jedem Versuch, fremde Lebenswelten zu begreifen. Nur erfolgen die Verstehensschritte nicht immer bewusst, sondern häufig unbemerkt oder nach festen Regeln, über die man nicht mehr weiter nachdenkt.

Verstehen der anderen Lebenswelt bezeichnet zunächst eine gedankliche Leistung und fordert nicht unbedingt auch schon die einstellungsmäßige Zustimmung des Verstehenden.

Für die konkreten Belange des Schul- und Unterrichtsalltags ergeben sich aus diesen allgemein gehaltenen Bemerkungen im Wesentlichen zwei Fragen:

- Auf welche Quellen kann sich der Lehrer stützen?
- Nach welchen Gesichtspunkten kann er sie auslegen, um zu inhaltlichen Einsichten in Lebenswelten seiner Schüler zu gelangen?

Die erste Frage lässt sich zunächst allgemein beantworten: Als Quelle ist all das geeignet, was Zugang zur betreffenden Lebenswelt ermöglicht und als authentischer Ausdruck der Anschauungen, Einstellungen, Motive des Handelnden anzusehen ist. Dazu zählen Gespräche zwischen Schülern und Lehrern, schriftliche Darstellungen wie autobiographische Berichte, Berichte in Schülerzeitungen, z. B. über Freizeitgestaltung (etwa die Samstagabenddisco), Gedichte von Schülern, Photographien oder Graffiti; dazu zählen weiter Äußerungen über bevorzugte Musik oder Filme. Die Quellen können direkt Zugang zur anderen Lebenswelt ermöglichen wie beispielsweise bei einem autobiographischen Bericht; oder der Zugang kann indirekt vermittelt sein, wie etwa bei Photographien oder bevorzugter Musik.

Das Verstehen der „Dokumente“ erfolgt im schulischen Alltag vor allem durch Gespräche zwischen Lehrer und Schüler in der Schule, während Klassenfahrten oder Hausbesuchen.

Die Auswertung solcher Quellen – dies zielt auf die Beantwortung der zweiten Frage – kann nach den oben entwickelten Strukturmerkmalen erfolgen. Ein „Dokument“ ist also daraufhin auszuloten, welche inhaltlichen Einsichten es in Strukturen der betreffenden Lebenswelt ermöglicht, d. h. welchen Aufschluss es gibt über die Umgangs- und Kommunikationsformen, die biographischen Muster, die Handlungspläne, die Begründungs- und Rechtfertigungsmuster und Handlungsannahmen.

Einsichten in den lebensweltlich-biographischen Hintergrund von Jugendlichen lassen bestimmte Verhaltensweisen (z. B. Außenseiter- oder Führungspositionen in der Klasse) eher verstehbar erscheinen.

Eine differenzierte Erschließung der Lebenswelten verhilft aber nicht nur zur Aufhellung des lebensweltlichen Hintergrundes bei Schülern, sondern vermag auch die Grundlage für unterrichtliche Vorhaben und die Gestaltung der Schule selbst als Lebenswelt abzugeben.

V. Schule als Lebenswelt

Vom zeitlichen Umfang her erscheint die Schule nahezu als die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen. Rechnet man den Schulweg und die Hausaufgaben hinzu, nimmt die Schule etwa sechs bis acht Stunden täglich in Anspruch. Sie ragt auch entscheidend in die Lebenswelt Familie hinein. „Wie war es heute in der Schule?“, „Wie war die Deutscharbeit?“ sind geradezu stereotype Fragen, die zum mittäglichen Gesprächsinhalt gehören. Umfang und Länge der Hausaufgaben werden von den Schülern als Eingriff in die Freizeit empfunden. Selbst in der „Clique“ ist die Schule ein wichtiges Gesprächsthema; hier ist Gelegenheit gegeben, den Gefühlen und Urteilen freien Lauf zu lassen, „Dampf abzulassen“. Nimmt man hinzu, dass – von der Grundschule an – berufliche Überlegungen mit dem Schulerfolg verknüpft werden, dann erweist sich die Schule in der Tat als eine besonders bedeutende Lebenswelt dieses Lebensabschnittes.

Es ist schwierig, die Lebenswelt Schule zu beschreiben, da Schule in Programmatik und Praxis sehr vielgestaltig ist. Selbst innerhalb derselben Schulart können sich stark voneinander abweichende Lebenswelten entwickeln. Zudem gibt es eine solche Fülle von Gesichtspunkten, dass eine Beschreibung nur exemplarisch möglich ist.

So kann die Lebenswelt Schule anregend oder steril sein, als positiv oder als negativ erlebt werden, in mehr oder minder starker Konkurrenz zu anderen Lebenswelten stehen und zudem vor Ort noch uneinheitlich, durch Spannungen verschiedener Tendenzen gekennzeichnet sein.

Als Merkmale der Schule, durch die sie im Unterschied zu anderen Lebenswelten gekennzeichnet ist, lassen sich hervorheben

- ihre besondere Zielkomponente,
- ihre besondere Methodenkomponente,
- ihre besondere Raumkomponente,
- ihre besondere Sozialkomponente und
- ihre besondere Organisationskomponente.

– **Die besondere Zielkomponente**

Schule ist zentral durch festgelegte Bildungsziele bestimmt. Dies drückt sich vor allem in den vorgegebenen Lehrplänen und den allgemeinen Erziehungsvorstellungen aus. Sie prägen entscheidend das Leben in der Schule, seine Möglichkeiten und Ordnungen.

Die starke Lernzielorientierung früherer Jahre führte zu einer Verfestigung der Anforderungsgleichheit, während sich die Schule gegenwärtig stärker für Individualisierungsansätze öffnet, indem sie die unterschiedlichen Entwicklungsbedingungen und Begabungen der Schüler stärker berücksichtigt.

Ferner bestehen unterschiedliche inhaltliche Erfordernisse, die sich von strenger Systematik bis zu unbeengter Entfaltungsmöglichkeit erstrecken können, sowie von Pflicht- bis zu frei gewählten Zielen.

Sodann hat die Schule den Lebensweltbezug zu anderen gesellschaftlichen Teilbereichen herzustellen, die dort ablaufenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen aufzugreifen und Wandlungsprozesse aufzuarbeiten. Dieses Bemühen äußert sich besonders in der Aufnahme neuer Unterrichtsinhalte, wie z. B. Einbeziehung des Computers, stärkere Berücksichtigung der Gesundheitslehre, Aidsaufklärung, Intensivierung der politischen Bildung, der Umwelt- und Friedenserziehung.

Allerdings bewertet, sichtet und begrenzt die Schule diese Ansprüche unter der Perspektive, Schüler nicht durch eine zu große Fülle an Inhalten zu überfordern.

Die skizzierte Zielkomponente der Lebenswelt Schule bringt es zwangsläufig mit sich, dass die Ziele von Schülern rascher, langsamer oder

ungenügend erreicht werden. Daraus ergibt sich eine spezifische Beurteilungs- und Selektionsfunktion – im Unterschied zu anderen Lebenswelten.

Allerdings umschließt Schule stets auch einen Bereich, der nicht durch mehr oder minder planmäßig vorgegebene Ziele bestimmt ist und der traditionell im Unterschied zum „Unterricht“ als „Schulleben“ bezeichnet wird. Dazu zählen einmal die vielen über den Unterricht hinausgehenden Tätigkeiten und Aktivitäten wie Schulfeste, musische Veranstaltungen, Schülerzeitung, SMV-Arbeit, Projekttag, Betriebspraktika, Besuche verschiedener Institutionen, Begegnungen mit Partnerschulen, Arbeitsgemeinschaften, sportliche Wettkämpfe.

Mitunter geraten solche Tätigkeiten jedoch in Konflikt mit der Kontinuität von Unterricht.

So werden Schüler manchmal Wechselbädern ausgesetzt: Das Weihnachtssingen in der Schule oder in einem Seniorenheim, dessen Vorbereitung mehrere Unterrichtsstunden in Anspruch nimmt, steht unvermittelt neben dem Lernstress durch die Häufung von Überprüfungen vor Weihnachten und vergrößert diesen.

– Die besondere Methodenkomponente

Die Verwirklichung der verschiedenen Zielaspekte geschieht in den Schulen überwiegend in der Form von Fachunterricht.

Zur Erfassung und Aufarbeitung lebensweltlicher Bezüge eignen sich demgegenüber eher ganzheitliche Unterrichtsformen wie Projektunterricht und offener Unterricht.

Schule versucht beide Richtungen – die an Lebenswelt orientierten Unterrichtsformen und die auf fachspezifisches systematisch abgestelltes Lernen – sachgerecht zu berücksichtigen: durch Nutzung unterrichtlicher Freiräume, Ermöglichung fächerübergreifender Zusammenarbeit und Projektunterricht. Die an sich richtige Zerlegung von Lerninhalten nach Fachstrukturen gewährleistet die notwendige fachliche Fundierung und die elementare Einarbeitung in spezifische Denkansätze und Methoden. Gegenüber komplexen lebensweltbezogenen Lerninhalten wie z. B. Umweltgefährdung und Umweltschutz liegen in rein fachbezogenen Behandlungen jedoch auch Gefahren:

Zeitlich nicht abgestimmt und auf den jeweiligen Fachaspekt beschränkt, bleiben den Schülern die Zusammenhänge solcher Themen oft verborgen.

Unterricht bedarf also sowohl klarer Strukturierung durch den Lehrer in lehrerzentrierten Unterrichtsformen wie Vortrag und kleinschrittiges, fragend-entwickelndes Lehrgespräch bis zu offenen Formen, die Platz lassen für Kreativität der Schüler, für eigenverantwortliches Planen.

In der Realität ist die Lebenswelt Schule häufig durch jeweils dominierende Methoden gekennzeichnet, deren Skala von starr frontalem Vorgehen bis zu extrem schülerbestimmten Arbeitsweisen reicht.

– **Die besondere Raumkomponente**

In mehr oder minder starkem Maße ist der äußere Rahmen der Lebenswelt Schule von den Baulichkeiten bis zu Ausstattung und Schulgelände Ausdruck ihrer jeweiligen Ziel- und Methodenakzentuierung.

Viele Schüler verbringen ihre Schulzeit in nüchterner Zweckarchitektur, die das Zusammenleben nicht unerheblich beeinträchtigen kann. Diese prägt nicht nur das Gebäude, sondern vielfach auch Flure und Klassenräume: Das Gestühl ist unbequem, die Klassen- und Fachräume sind überheizt oder zu kalt, schlecht beleuchtet, nüchtern gestaltet.

Für jedes Beispiel gibt es jedoch Gegenbeispiele. Da die Bedeutung von Architektur und Ausgestaltung des Raumes für Wohlbefinden und aggressionsarmes Verhalten von Schülern und Lehrern bekannt ist, fehlt es nicht an positiven Bemühungen der Lehrer, Schulleitungen und Schulträger. Hinsichtlich der Klassenraumgestaltung ergibt sich häufig eine gedeihliche Zusammenarbeit von Lehrern, Eltern und Schülern. Gardinen, Blumen, selbstentworfenen und -ausgeführten Wandbemalungen lassen den nüchternen Lernort Klassenraum behaglicher werden.

Ins Auge fällt die lebendige und farbige Gestaltung vieler Klassenräume in der Grundschule. Künstlerische Arbeiten von Schülern und von der Klasse anschaulich aufbereitete Unterrichtsinhalte führen zu einer Atmosphäre, in der schulische Lern- und kindliche Erlebniswelt eine enge Verbindung eingehen.

Nicht zuletzt hat die Verringerung der Klassenfrequenzen in den Klassenräumen neue Sitzordnungen ermöglicht – in Überwindung einer auf Frontalunterricht ausgerichteten Reihenbestuhlung.

Gleichfalls Ausdruck schulischer Zielvorstellungen sind Außenanlagen, Pausen- und Aufenthaltsräume, in denen Schüler verschiedene Freizeitangebote wahrnehmen können.

– **Die besondere Sozialkomponente**

Augenfällig ist die Lebenswelt Schule durch ihre sozialen Binnenstrukturen geprägt. Sie beeinflussen das Verhalten der Schüler und Lehrer in hohem Maße.

Schule ist der Rahmen für eine Großgruppe mit relativ großen Teilgruppen, was einerseits umfängliche Anregungen und Kontaktmöglichkeiten eröffnet, andererseits aber auch Hierarchien, Spannungen, Konkurrenzverhältnisse bewirken kann.

So gibt es innerhalb des Klassenverbandes Stars, Außenseiter, Mitläufer, harmonisierende und rivalisierende Cliques. Erfolg und Misserfolg in der Schule bestimmen die soziale Platzierung in der Klasse, prägen damit das Selbstbewusstsein mit und wirken sich auch auf außerschulisches Verhalten aus. Wer seine Anerkennung innerschulisch nicht erhält, neigt dazu, sich einen Ausgleich im außerschulischen Bereich zu verschaffen oder auf andere „Leistungsbereiche“ auszuweichen, die in der Schule möglich sind: Unsinn machen, stören – aber auch: Engagement für positive außerunterrichtliche Aktivitäten.

Gute Schüler haben häufig einen höheren sozialen Rang als schwächere. In anderen Fällen können Klassen leistungsstarke Schüler als „Streber“ abqualifizieren. Leistungsdruck kann zu Überanpassung, zu Duckmäuserium führen. Von der Bewältigung solcher Schwierigkeiten hängt es ab, ob und wie Schüler sich in der Lebenswelt Schule zurechtfinden und wohlfühlen.

Die Lebenswelt Schule kann so stets auch Ursache für Probleme und Verhaltensweisen sein, die weit in andere Lebenswelten hineinreichen.

Die Besonderheit der Sozialkomponente ist über die genannten Gegebenheiten hinaus nicht zuletzt durch die einflussreiche Rolle der Lehrer gekennzeichnet. Ihr berufliches Selbstverständnis bestimmt weitgehend Charakter und Atmosphäre der Lebenswelt Schule. Der Stellenwert, den sie z. B. menschlichem Verständnis neben fachlicher Kompetenz einräumen, methodischen Überlegungen neben systematischen Kenntnisbeständen, pädagogischen Impulsen neben fachspezifischen Aktivitäten, Kenntnis der außerschulischen Lebenswelten der Schüler neben ihren schulischen Leistungen, prägt die Lebenswelt in hohem Maße, d. h. ihre Umgangsformen, „Drehbücher“ usw.

– **Die besondere Organisationskomponente**

In Zusammenhang mit der besonderen Zielakzentuierung wie mit der besonderen Sozialform der Lebenswelt Schule steht die besondere Organisationskomponente.

Zur Verwirklichung des Zieles bedarf es der Planung, auch in zeitlicher Hinsicht. So bestimmen Stundentafeln mit bestimmten Zumessungen für die einzelnen Unterrichtsgebiete und Stundenpläne für deren Länge im Wochen- und Tagesablauf die Lebenswelt Schule. Dies kann zur Folge

haben, dass Umakzentuierungen oder Entwicklungen – etwa hinsichtlich komplexerer Unterrichtsauffassungen, lebensweltlich-ganzheitlicher Themen, projektartiger Verfahren, bestimmter außerunterrichtlicher Aktivitäten – auf mitunter schwer überwindbare Barrieren stoßen.

Ähnliches gilt für Erfordernis und Gefahren von Ordnungen des Tagesablaufs, von Klassen- und Hausordnungen. Angesichts der gestellten Aufgabe der Schule und der Größe der Gesamtgruppe und der Teilgruppen sind hier gewisse Ordnungen unverzichtbar. Allerdings besteht zugleich stets das Risiko eines zu weitgehenden Reglements, das ein lebendiges Schulgeschehen ersticken und die Lebenswelt Schule zu einem ungeliebten Ort machen kann.

Je nach Gestaltung der aufgezeigten Komponenten der Lebenswelt Schule wird ihr Kontakt zu anderen Lebenswelten bemessen sein, d. h. ihre Vereinbarkeit oder ihre Konflikträchtigkeit.

Sicher muss Schule, will sie ihre zentrale Aufgabe nicht verfehlen, stärker fachspezifisch-methodisch auf bestimmte Ziele hin orientiert sein und die räumlichen Gegebenheiten sowie ihre Organisationsformen auf diese Zwecke hin ausrichten als dies in anderen Lebenswelten erforderlich und der Fall ist.

Die traditionelle Gefahr liegt jedoch in der einseitigen Betonung dieser Aufgabensicht, die Schule zu einer neutralen Unterrichtsanstalt werden lässt und andere Aktivitäten als bloße Garnierung behandelt. Damit wird übersehen, dass es die Schule stets mit ganzen Menschen und nicht nur mit deren Gehirnen zu tun hat.

Je ausschließlicher Schule nur streng systematisiert lehrerbezogenen Unterricht betreibt und ihren räumlichen Rahmen, die Sozialformen und ihre Organisation diesem Zweck unterwirft, desto größer ist die Gefahr, dass diese Lebenswelt von den Schülern als steril, randständig erlebt, innerlich abgelehnt, lediglich erduldet oder geradezu bekämpft wird.

Je mehr Schule dagegen als anregende, bereichernde, aufgeschlossene, Selbständigkeit und Verantwortung ermöglichende, interessante Lebenswelt angeboten wird, desto größer wird nicht nur ihre Attraktivität und Akzeptanz sowie ihr Einfluss sein, sondern auch ihre Vereinbarkeit mit den mit ihr in Vergleich stehenden anderen Lebenswelten.

Inwieweit die Spannungen zwischen Schule und anderen Lebenswelten nicht zu Zerreißproben werden, sondern zu fruchtbaren Auseinandersetzungen führen, hängt nicht zuletzt davon ab, welches Selbstverständnis Schule von sich als Lebenswelt kultiviert, wie die Lehrerbildung diesen Aspekt einbezieht, wie die Verwaltung zu entsprechender Unterstützung bereit ist und die Öffentlichkeit hierfür Verständnis gewinnt.

VI. Spannungen zwischen Lebenswelt Familie und Lebenswelt Schule

Lange hatten sich die beiden Ehepaare auf ein Wiedersehen gefreut. Endlich sollten Heike und Karl nach 5 Jahren im Ausland ihre Freunde Doris und Michael wiedertreffen. Wie verabredet, kamen Heike und Karl am Freitagnachmittag an. Die Begrüßung war herzlich. Aber irgendwie lag eine eigenartige Spannung in der Luft, wenn auch Doris und Michael alles taten, um heiter und gelassen zu erscheinen.

Warum, erfuhren die Gäste, als Manuela, 14 Jahre, quengelnd im Wohnzimmer erschien. „Aber Papa, du hast doch versprochen, heute mit mir Physik zu lernen. Morgen schreiben wir den Test. Und wenn ich den nicht schaffe, dann bleibe ich hängen“ „Können die denn in der Schule nicht dafür sorgen, dass wir zu Hause von so was verschont bleiben! Hast du nicht gefragt, ob der Lehrer dir die wichtigsten Punkte noch mal erklären kann?“ „Hab ich! Aber der hat gesagt, er hätte die ganze Sache zweimal ganz ausführlich erklärt. Das müsste reichen. Die anderen haben es aber auch nicht verstanden.“ Was sollte der Vater machen, sich seinen Freunden widmen, wie er gerne wollte, oder mit der Tochter Physik pauken?

Das Leben der Eltern wird hier erheblich durch die Schule gestört, denn der Rhythmus der Arbeitswelt und der Schule (kein freier Samstag, dazu noch eine entscheidende schriftliche Überprüfung) stimmen nicht überein. Wie kann dieser Konflikt gelöst werden?

Die Eltern haben ein Anrecht auf ihre Freizeit und die Pflege einer alten Freundschaft. Gastfreundschaft ist ein hoher Wert. Die Drohung mit schlechten Noten oder gar mit Nichtversetzung hat ein erhebliches Gewicht, dem sich die Schüler und Eltern nicht entziehen können, jedenfalls nicht ohne erhebliche Mühen. Im vorliegenden Fall fragt die Familie aus ihrer Sicht, ob die Schule tatsächlich alles getan hat, um die Schüler sachgemäß auf die Arbeit vorzubereiten. Hätte der Lehrer nicht doch noch mal die wichtigsten Punkte erklären müssen? Hat die Schülerin vielleicht nicht doch recht, dass („die anderen“ ist bestimmt falsch!) einige oder viele den Sachverhalt doch nicht genau verstanden hatten? Schiebt der Lehrer nicht eine notwendige Übung dem Elternhaus zu? Kann die Arbeit für Manuela nicht verschoben werden?

Dagegen muss von der Lebenswelt Schule her festgestellt werden, daß der Unterrichtsrythmus (Erarbeitungsphase – Übungs- und Sicherungsphase – Überprüfung) nicht mit den individuellen Zeitplänen der einzelnen Schüler und Familien zur Deckung gebracht werden kann. Wird dieser Rhythmus gestört, bringt dies letztlich Nachteile für die Schüler. – Die Lehrpläne legen die Anforderungen in den einzelnen Fächern fest; jeder Lehrer ist verpflichtet, sich daran zu halten.

Deswegen kann kein Lehrer beliebig lange in der Übungsphase oder bei der Wiederholung verweilen. Ein gewisses Maß an Schwierigkeiten der Schüler ist damit vorgegeben; schließlich hat die Schule neben der Hauptaufgabe der Förderung eine – wenn auch oft verschwiegene, weil als unangenehm empfundene – Platzierungsfunktion in unserer Gesellschaft.

Die Fragen, die das Verhalten des Lehrers in diesem konkreten Beispiel betreffen, lassen sich nur nach Überprüfung des Einzelfalles beantworten. Hier müssen jedoch folgende Gegenfragen gestellt werden: Wäre es nicht durch eine andere Zeitplanung möglich gewesen, dass der Vater mit seiner Tochter in Ruhe hätte üben können? Der Test war vorher angekündigt ebenso der Besuch. Und es war lange bekannt, dass die Tochter Schwierigkeiten im Fach Physik hatte. – Kann es nicht sogar sein, dass Manuela in der Schule nicht „aufgepasst“ hat, weil sie mit der Hilfe des Vaters rechnete?

Wie auch immer diese Fragen im konkreten Einzelfall beantwortet werden, so bleibt doch festzuhalten, dass die Schule von ihren Schülern und den Eltern ein gewisses Maß an Anpassung und Askese fordert, manchmal geradezu die Übernahme von Lehrerfunktionen, etwa bei der Vorbereitung von Tests o. ä., erwartet. In der gegenwärtigen Situation beobachten wir sogar, wie sich dieser Trend, bedingt durch das Verhalten vieler Eltern und die Erwartungen, die sie in ihre Kinder setzen, verstärkt. Weil ein möglichst „hoher„ Schulabschluss aus vielfältigen Gründen in Verbindung gesehen wird mit den beruflichen und allgemeinen Chancen, üben Eltern heute mit ihren Kindern mehr als in der Vergangenheit. Dies deckt im Unterricht und bei Leistungsprüfungen „Schwächen“ zu. Der Lehrer kann nicht mehr oder nicht in genügendem Umfang „Lücken“ erkennen, folglich geht er „im Stoff voran“. Dies zwingt dann die Eltern wiederum zu neuen Anstrengungen, die sie selbst vollbringen oder die in Nachhilfestunden, Hausaufgabenbetreuungen o. ä. erledigt werden.

Oft verlangt die Schule auch finanzielle Opfer, die manche Familien hart belasten. Hierzu ein Beispiel:

Gespräch beim Abendbrot: „Vater, du sollst 400,- DM überweisen. Die Konto-Nummer habe ich dir auf den Schreibtisch gelegt. Du weißt doch, die Studienfahrt!“ „Was soll das denn nun schon wieder? Wir waren in Urlaub. Du hast den Führerschein gemacht. Und jetzt das noch. Ich bin doch kein Goldesel!“ „Aber Vater, alle fahren mit, da darf ich doch nicht zurückstehen. Und beim Elternabend, wo alle Eltern zugestimmt haben, warst du nicht dabei.“ Nach einem wortlosen Meinungs austausch mit seiner Frau geht der Vater an seinen Schreibtisch und schreibt die Überweisung aus.

Keine seltene Szene! Trotz der klaren Verfahrensregeln und der Appelle des Kultusministeriums und des Landeselternbeirates fühlen sich viele Eltern durch die „Schulfahrten-Praxis“ übertölpelt, indem sie sich zu leicht auf kostspielige Schulfahrten einlassen. Hierbei ist zu beachten, dass das Argument der Jugendlichen „alle dürfen – nur ich nicht“ häufig als Pressionsmittel mit Erfolg angewandt wird. Denn wer will schon zugestehen, dass er seinen Kindern dieses und jenes nicht bieten kann!

Andererseits haben es Lehrer schwer, wenn sie etwa in Oberstufenkursen streng unterrichtlich orientierte kostengünstige Studienfahrten durchsetzen wollen. Eine große Zahl von Schülern hat bereits mit Eltern oder Verwandten sehr anspruchsvolle Reisen oder Urlaubsaufenthalte durchgeführt. Da muss es dann bei einer Studienfahrt auch wenigstens eine Reise in eine attraktive Stadt oder ins Ausland sein. – Wie nicht anders zu erwarten, teilen viele Jugendliche mit den Erwachsenen Lebensziele wie Genuss, Heiterkeit, Fröhlichkeit, Lust, Spaß und eine am Hier und Jetzt orientierte Konsumhaltung.

Folge davon ist, dass bei Studienfahrten von Seiten vieler Schüler hohe Ansprüche an Unterkunft, Verpflegung und die Möglichkeiten individueller Freizeitgestaltung gestellt werden.

Eine „Verteuerung“ von Schulfahrten, insbesondere in der Oberstufe, bleibt nicht aus. Ist die selten offen geäußerte Forderung von Eltern nicht trotzdem berechtigt, dass die Schule für von ihr veranstaltete Fahrten in jeder Weise verantwortlich sei, also auch dafür sorgen müsse, dass Schulfahrten in einem für jeden finanziell erschwinglichen Rahmen stattfinden können?

Die Lehrer beklagen sich in diesem Zusammenhang oft über mangelnde Unterstützung durch die Eltern; manchmal fühlen sie sich mit ihren Vorschlägen und Programmen auch von den Eltern alleingelassen. Eine Lösung kann nur durch eine Intensivierung des Gesprächs zwischen Eltern, Lehrern und Schülern in einer früheren Phase der Planung, also vor der Festlegung des Zieles, liegen, wie dies ja auch von den Richtlinien beabsichtigt ist.

„War Herr Lanig heute wieder nicht da?“ – „Nö!“ „Das geht doch nicht! Jetzt habt ihr schon 14 Tage kein Englisch mehr gehabt. Habt ihr wenigstens in der Vertretungsstunde Englisch gemacht?“ - „Nö! Wir haben ein Quiz gemacht.“ „So was Blödes! Dein Vater hat gestern gesagt, er wird morgen dem Direktor mal Bescheid sagen. Nein, das ist wirklich unverschämt!“ „Ach Mutter, das muss man doch lockerer sehen. . . .“

Die Eltern haben die selbstverständliche Erwartung, dass ihre Kinder in der Schule etwas lernen, und das in einem regelmäßigen Ablauf. Da entstehen

leicht Ängste, dass die Kinder durch ausfallenden Unterricht Nachteile, etwa auch im Vergleich zu Schülern einer anderen Klasse oder einer anderen Schule erleiden könnten. Kommen dann noch etwa schlechte Noten hinzu, gibt es immer wieder Überreaktionen. Die Schulen ihrerseits bedauern den Unterrichtsausfall, der auch bei normaler Personalausstattung immer wieder vorkommt.

Verschärft stellt sich dies Problem jedoch bei Schulen, die personell unterbesetzt sind. Lösungen dieses Missverhältnisses können nicht von Elternhaus und Schule geleistet werden, sondern nur durch politische Entscheidung.

Bei einem Elternabend in einer Grundschulklasse kommt es zu folgender Szene: Empört erhebt sich ein Vater und erklärt: „Ich hätte nie angenommen, dass es noch solch autoritäres Lehrerverhalten in einer heutigen Schule gibt. Wo leben wir denn?“ Unter Protest verlässt er den Saal. Die Lehrerin reagiert betroffen. Die übrigen Eltern haben das Verhalten des Vaters nicht recht verstanden. Spätere Gespräche ergeben folgendes Bild: Der Vater, allein erziehend, lässt seinen Kindern jede Freiheit. Die Kinder können essen, wann sie wollen, zu Bett gehen, wann sie wollen . . . Die Lehrerin hatte darauf bestanden, dass die Schüler pünktlich zum Unterricht kommen sollten und auch erst beim allgemeinen Schulschluss nach Hause gehen dürften; dass während des Unterrichts ein gewisses Maß an Ordnung eingehalten werden müsse. Kurz, dass Lernen in der Schule ohne Disziplin nicht denkbar sei.

Aus der Sicht der Schule erscheinen die Feststellungen und Erwartungen der Lehrerin selbstverständlich. Auch erwartet die überwiegende Zahl der Eltern dieses Verhalten von Lehrern und Schule. Es bleibt einerseits festzuhalten, dass die Schule im konkreten Fall in die Wertewelt der Familie eingreift; andererseits verweist die Schule darauf, dass für sie als komplexe Organisation andere Handlungsmuster verpflichtend sein müssen als für den privaten Kreis der Familie, der zudem von höchst unterschiedlichen Handlungserwartungen geprägt ist. Schließlich muss die Schule auch auf die Lebenswelt des Berufs vorbereiten, in der verbindliche Regeln wie pünktlicher Beginn, feste Arbeitszeit usw. grundlegend sind. Dieses Beispiel zeigt darüber hinaus in extremer Form, dass von Kindern und Jugendlichen häufig erwartet wird, sich auf z. T. gegensätzliche Anforderungen verschiedener Lebenswelten und Teilrollen einzustellen.

Ernsthafte Probleme können für die Jugendlichen in diesem Zusammenhang besonders dann entstehen, wenn die Herkunftsfamilie Trägerin grundlegend anderer religiös-weltanschaulicher oder kultureller Denk- und Verhaltensmuster ist.

In den letzten Jahren kommt es immer wieder vor, dass Mitglieder bestimmter Religionsgemeinschaften Beschwerde gegen religiöse Indoktrination in der Schule erheben.

In der 1. Klasse einer Grundschule hatte die Lehrerin mit ihrer Klasse in der Adventszeit eine kleine Nikolaus-Feier gestaltet, Weihnachtslieder und Weihnachtsgedichte eingeübt, die Kerzen des Adventskranzes angezündet, für Weihnachten Sterne gebastelt, ein kleines Krippenspiel eingeübt u. a. m. Dagegen beschwerten sich Eltern, die den „Zeugen Jehovas“ angehören.

Aus der Sicht der Familie, für die das Bekenntnis und die religiöse Praxis, etwa der Zeugen Jehovas wie im Beispiel, lebensbestimmend sind, gelten auch schon die skizzierten Feiern oder Unterrichtsinhalte als bedrohend, weil sie als Belastung ihres religiösen Gewissens empfunden werden.

Diese Belastung ist jedoch einem jeden Schüler zumutbar, sofern Schule nicht religiöse Verkündigung betreibt, sondern ihrer Aufgabe nachkommt, mit einem bestimmten kulturellen Bereich vertraut zu machen.

Schließlich ist unsere Gesellschaft angefüllt mit christlichen Symbolen, freilich oft säkularisiert oder durch Konsumappelle verzerrt. Entscheidender ist aber, dass allgemein in religiösen Symbolen, Festen oder anderen Phänomenen Antworten gegeben werden auf menschliche Grunderfahrungen. Diese müssen von der Schule erschlossen werden und können dann ein sinnvolles Gegengewicht gegen das Aufkommen von okkulten Praktiken und esoterischer Orientierung bei Jugendlichen bilden.

Dabei leistet Schule sicherlich einen wichtigen Beitrag zu interkulturellem Verstehen, wenn neben den Grundfragen christlicher Bekenntnisse auch die anderer Religionen, etwa des Islam, im Unterricht aufgegriffen werden.

Diese Chance bietet sich recht unmittelbar dort, wo Angehörige anderer Religionen in einer Klasse sind oder dort gar die Mehrheit der Schüler ausmachen. Sicherlich haben diese Schüler auch ein Recht, dass ihre Feiertage, Feste und religiösen Bräuche im Unterricht berücksichtigt werden.

Ali und Achmed fielen schon in den ersten Tagen der Grundschule durch ihre Lebhaftigkeit auf. Mit großem Eifer wollten sie überall die Ersten sein: im Unterricht und auf dem Schulhof. Vielleicht war das mit ein Grund dafür, dass sie bald in eine Außenseiterrolle kamen. An der Vorbereitung einer kleinen Weihnachtsfeier wollten sie tatkräftig teilnehmen, wurden aber von ihren Eltern gebremst – aus religiösen Gründen; sie waren nämlich Mohammedaner. Sichtlich waren die beiden enttäuscht, dass für sie Weihnachten nicht die gleiche Bedeutung haben sollte wie für die anderen Kinder. Während allgemein vor und nach den Weihnachtsferien die Geschenke das große Thema bei den Kindern waren, mussten sie abseits stehen.

Dann aber sahen sie ihre große Chance:

Während der großen Ferien feierten beide in der Türkei mit ihren Großfamilien ihr Fest der Beschneidung. Voll Stolz verteilten sie an ihre Klassenkameraden

am ersten Tag nach den Ferien Süßigkeiten, die sie aus ihrer Heimat mitgebracht hatten, und zeigten Fotos von ihrem Fest. Darauf waren die beiden zu erkennen, wie sie umgeben von vielen Menschen auf einem Bett thronen, auf Seidendecken, bekleidet mit einem Seidenmantel. Kurz: Ali und Achmed als kleine Herren. – Nun hatten sie auch ihr Fest gehabt; endlich konnten sie den Klassenkameraden zeigen, dass sie ihnen etwas voraus hatten.

Was sollte die Lehrerin tun, die dazukam? Sollte sie die beiden Jungen zurückdrängen, etwa dadurch, dass sie den ganzen Vorgang „übersah“? Würde nicht ein Gespräch mit der Klasse über die Beschneidung, das damit verbundene Fest und gar die auf dem Foto zum Ausdruck kommende „Herren-Rolle“ des Mannes in der traditionellen türkischen Gesellschaft die Außenseiterrolle der beiden Jungen noch verstärken? Oder würden bei den deutschen Kindern durch das Thema „Beschneidung“ nicht sogar sexuelle Ängste ausgelöst?

Weil die Lehrerin diese Gefahren deutlich vor sich sah, entschied sie sich dafür, unter einem Vorwand einen Aufschub zu erreichen, der die Kinder im Augenblick überzeugte. Sie nutzte die nächsten Tage, um sich in einem Gespräch mit einem türkischen Lehrer zunächst einmal kundig zu machen. Auf dessen Rat hin sprach sie dann einige Tage später mit der Klasse über das Fest, über Vorgang und Sinn der Beschneidung, über den Islam und die fremde Kultur,

Ali und Achmed erzählten mit Engagement, was sie dazu wussten. Die deutschen Kinder nahmen das mit großer Neugier zur Kenntnis. – Da die Lehrerin zugleich für die Schülerzeitung zuständig war, erarbeitete sie mit ihrer Redaktion die nächste Ausgabe unter dem Gesamthema „Türkei“. Ein türkisches Märchen wurde aufgenommen, ebenso türkische Anekdoten, Rätsel, Spiele und ein Kochrezept; ein Beitrag über die Schule in der Türkei durfte nicht fehlen.

Ein Beispiel, das einen gangbaren Weg zeigt; denn hier werden das gegenseitige Kennenlernen und die gegenseitige Toleranz gefördert. Bedenkt man die Problematik aber weiter, so wird man feststellen, dass uns weitgehend die Kenntnisse über den Islam fehlen. Hier müsste die Lehrer- aus- und -fortbildung einsetzen.

Bis jetzt haben wir uns bezogen auf Unterricht, auf Schulorganisation oder Schulveranstaltungen, die zu Spannungen zwischen Schule und Familie führen können. Im Alltag hat die Familie aber ein noch viel breiteres Spektrum von Problemen, die im Zusammenhang mit der Schule entstehen, zu bewältigen. In dem obigen Beispiel „Volker“ wird berichtet, wie dieser Junge unter dem Druck der Gleichaltrigen litt. Oft entstehen Schulängste bei Kindern und Jugendlichen eher durch das Verhalten der Klassen- und Schulkameraden

als durch das der Lehrer. Die Busfahrten zur Schule sind für manche Kinder wahre Leidenswege. Bei noch so großem Engagement der Lehrer, besonders der Klassenlehrer, wird es nicht gelingen, alle Schüler vor negativen Erfahrungen mit Gleichaltrigen in der Schule und auf dem Schulweg zu bewahren oder auch nur solche Erfahrungen sinnvoll aufzuarbeiten. In der Regel werden hier die Eltern gefordert; die bekannten Gespräche am Mittagstisch dienen sehr oft zum Verarbeiten derartiger Erfahrungen.

Oft sind es auch Frustrationen, die von den Eltern in Gesprächen abgebaut werden müssen. Eltern und Lehrer kennen die Enttäuschung und Nieder geschlagenheit bei Kindern, wenn etwa Klassenarbeiten negativ bewertet werden. Überhaupt die Noten: Es wäre wahrscheinlich erschreckend, wenn einmal alle Gespräche in Familien zusammengestellt würden, die um Noten kreisen – oft mit Verbissenheit und Erregung geführt.

Wenn regelmäßiger Schulbesuch im Allgemeinen kein Problem an unseren Schulen ist, gilt es zu sehen, wie viel Anstrengungen auch auf Seiten der Eltern dahinter stehen, dass die Kinder und Jugendlichen gewöhnlich unabhängig von Lust und Unlust, Lernfreude oder Abneigung gegen einzelne Lehrer zur Schule kommen. Und wenn in unseren langen Schulzeiten die Motivation der Schüler nachlässt, dann sind es wieder in der Regel die Eltern, die die Kinder stabilisieren und zum Durchhalten ermuntern. Ohne familiäre Stützfunktion könnte die Schule in der derzeitigen Form wohl kaum bestehen. Eine intensive Ausübung der gemeinsamen Verantwortung der Eltern und Schule für die Kinder ist gefordert.

Was aber geschieht, wenn die Familie, wenigstens ein Elternteil, diese Leistung nicht erbringen kann oder möchte, wenn Vater oder Mutter „keine Zeit für die Kinder“ haben, viele andere Dinge wichtiger genommen werden? Wer diese Frage stellt, ist in Gefahr, moralisch zu werten. Es sind aber neben einstellungsmäßigen Problemen nicht selten gesellschaftlich oder wirtschaftlich erwünschte Verhaltensweisen sowie eigene Bedürfnisse, welche die Eltern zurückhalten, sich umfänglich für das schulische Fortkommen ihrer Kinder zu engagieren. Als Beispiel sei der Ruf nach Flexibilität der Arbeitszeit genannt. Die wirtschaftlichen Belange eines Unternehmens lassen sich schwerlich mit der Zeitplanung der Schüler und der Schule zur Deckung bringen. Wenn etwa auch noch der Sonntag als gemeinsamer freier Tag wegfiel, wäre wenig Raum für Gespräche in der Familie.

Die Berufstätigkeit beider Elternteile wird immer mehr zur Regel. Dies muss sich nicht von vornherein negativ auf die Erziehung auswirken. Jedoch wird die Situation besonders schwierig, wenn „Schichtarbeit“ geleistet wird oder wenn sich Vater und Mutter in ihrem Beruf besonders engagieren, eventuell

auch räumliche Trennung von der Familie für längere Zeit in Kauf nehmen. Die Binnenstrukturen der Familien sind manchmal derart mit Krisen verschiedener Art belastet, dass die Kinder und Jugendlichen nicht in ausreichendem Maße gestützt werden.

Schließlich sei auf Alleinerziehende und die Berufstätigkeit beider Elternteile verwiesen; hier ist es oft nur mit großer Anstrengung möglich, den Ansprüchen nachzukommen, die die Schule an sie und ihre Kinder stellt.

Bei den genannten Gegebenheiten bedarf es auf weite Sicht struktureller Verbesserungen des Erziehungssystems. Dabei wäre etwa zu denken an unterschiedliche Formen ganztägiger Förderung wie Horte, Nachbarschaftsgruppen, Arbeitsgemeinschaften, Schularbeits- und Spielgruppen.

Neben diesen Maßnahmen sind ergänzend solche arbeitsmarktpolitischen Regelungen erforderlich, die es Eltern durch Teilzeitarbeit, Jobsharing o. ä. ermöglichen, das Ausmaß an arbeitsfreier Zeit zu haben, das sie für die Übernahme ihrer Erziehungsverantwortung benötigen.

VII. Die Einbeziehung von Lebenswelten als erzieherische und unterrichtliche Aufgabe der Schule

Eine wichtige Aufgabe der Schule ist die Erschließung von Lebenswelten der Schüler. Dabei geht es um die Einführung in Sichtweisen, Sinngebungen, Ordnungen, Handlungserwartungen, Aufgaben, Problemfelder, hilfreiche Aktions- und Reaktionsformen. Hierdurch soll Orientierungslosigkeit, Unsicherheiten, problematischen Einstellungen und Verhaltensweisen begegnet werden.

Ein Mangel an Angebot angemessener Verhaltensmuster kann zu Gefährdungen führen, ängstigen und zur Zuflucht in Alkohol, Drogenkonsum und zu Selbstmordgedanken verleiten.

Besondere Bedeutung kommt der Erschließung der häuslichen Lebenswelt zu mit ihren Angeboten und Versagungen, mit ihren Sicherheiten und Belastungen, mit ihren Wegweisungen und Problemen – gerade in einer Zeit sich rasch verändernder Formen und Wertvorstellungen, Bedrängnissen und Hoffnungen des Zusammenlebens.

Bei der Eröffnung eines vielfältigen Spektrums möglicher Lebens- und Problembewältigungsformen gilt es, über traditionellen Familienbildern Gegebenheiten und Erfordernisse der Gegenwart nicht zu übersehen, jedoch eigene Wertschätzungen den Schülern nicht aufzudrängen, d. h. Indoktrinationen zu vermeiden.

Andererseits aber wäre es wenig hilfreich, bei einem missverstandenen Pluralismus stehen zu bleiben. Vielmehr gilt es, die Fragen nach dem Wert, der Tragweite, den Folgen unterschiedlicher Muster für bestimmte Problemlagen zu stellen. Dabei sollen durchaus auch eigene Positionen dargestellt und begründet werden, die allerdings ebenfalls der kritischen Prüfung ihrer Voraussetzungen und Folgen unterzogen werden müssen.

Im Wesentlichen bedürfen drei Themenbereiche als Momente der häuslichen Lebenswelt der Berücksichtigung:

- die individuellen Gegebenheiten von Schülern, ihre Interessen, Hobbys, Begabungen, Probleme hinsichtlich der Bezugsverhältnisse,
- die zwischenmenschlichen Gegebenheiten und Probleme, insbesondere die Rollen der Familienmitglieder, die Geschwister- und Verwandtschaftsbeziehungen, Vereinsamungsprobleme, Wandlungen im Lebenslauf, Ablösung vom Elternhaus, emotionale Spannungen, Krankheit und Tod sowie
- die vielfältigen Formen alltäglicher Gepflogenheiten mit ihren Umgangs- und Sprachformen, ihren Außenbezügen von Besuchen und Nachbarschaftsverhältnissen bis zu Berufs- und Öffentlichkeitskontakten – einschließlich aktueller Situationen und Trends, wie gesellschaftliche Ereignisse und Einstellungsänderungen.

Je weniger angemessene Verständnishilfen und Beispiele für sinnvolles Verhalten angesichts derartiger Gegebenheiten und Geschehnisse dem Einzelnen gegeben werden, als desto bedrohlicher kann er entsprechende Situationen erleben und desto hilfloser werden seine Reaktionen wegen fehlender Verhaltensmuster sein.

Allerdings ist wenig damit gedient, wenn die häusliche Lebenswelt zu bloßem Unterrichtsstoff degradiert, gelehrt, durchgenommen und abgefragt wird. Vielmehr bedarf es – weitmöglich aufgrund konkreter Anlässe – einer Klärung des Erlebens der Schüler, ihrer Erfahrungen, Mutmaßungen, Vorschläge – angereichert durch Berichte des Lehrers, des Umfeldes, der Literatur usw. mit dem Ziel, Problemstrukturen und mögliche Handlungsprinzipien deutlich werden zu lassen.

Dies lässt sich an dem bereits skizzierten Beispiel „Volker“ verdeutlichen. Hier droht die extreme Verschiedenartigkeit häuslicher und außerhäuslicher Problemaustragung zu fundamentalen Irritationen zu führen, grundsätzliche Zweifel an verständnis- und zuwendungsorientierten Umgangsformen des Familienbereichs auszulösen oder zunehmende Rückzugstendenzen aus der rücksichtslosen Welt der Gleichaltrigengruppe. Dagegen könnte eine Anbahnung wertorientierter Stellungnahmen und die Aufklärung über unterschiedliche Gepflogenheiten und Erfordernisse des Umgangs in verschiedenen Lebenswelten zu bewussten Positionen und Verhaltensstrategien beitragen.

Hier zeigt sich, welche Bedeutung eine taktvolle, klärende, weiterführende Wege aufzeigende Auseinandersetzung mit der häuslichen Lebenswelt für Schüler hat. Gesichtspunkte zur Verarbeitung von Spannungen etwa auch unter Geschwistern oder zwischen den Eltern, haben vermutlich einen erheblich größeren aktuellen Stellenwert für die Schüler als manche durch Lehrer und Lehrplan hoch eingestuften Unterrichtsgegenstände; und es ist offenkundig, dass die bloße Hoffnung auf eine Bewältigung von Fragen dieses Feldes durch die Schüler aus eigener Kraft mehr als fragwürdig ist.

Wenn auch die Erschließung der häuslichen Lebenswelt der Schüler als eine Aufgabe der Schule anzusehen ist – ihr bleiben in dieser Hinsicht angesichts ihrer vielfältigen anderweitigen Aufgaben bestimmte Grenzen gesetzt. Trotzdem sind entsprechende Erörterungen in bestimmten Unterrichtsfächern (etwa in Sozialkunde oder in Religion) möglich oder bei verwandten Themenstellungen (etwa im Deutsch- oder Geschichtsunterricht) einzubringen oder anlässlich besonderer Vorfälle in Einzelgesprächen aufzugreifen. Jedenfalls aber sollte sich die Schule der Einbeziehung der häuslichen Lebenswelt nicht entziehen, sondern sie vielmehr wegen ihrer beträchtlichen Bedeutung für die Schüler weitmöglich in geeigneten unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Zusammenhängen berücksichtigen. Das heißt zugleich: Der Lehrer soll nicht nur „Unterrichter“, sondern auch Pädagoge in weiterem Sinne sein.

Inwieweit die Klärung von Sachverhalten und die Herausarbeitung prinzipieller Gesichtspunkte durch individuelle Beratung einzelner Schüler in bestimmten Problemlagen zu ergänzen oder an andere Stellen zu vermitteln ist, hängt von den anstehenden Fragen und insbesondere von dem Bezugsverhältnis des betreffenden Schülers zum Lehrer ab.

Neben den genannten Themenbereichen und Gesprächsgelegenheiten ergibt sich für die Schule noch eine weitere Möglichkeit und Chance, Bezüge zur häuslichen Lebenswelt ihrer Schüler herzustellen – und zwar hinsichtlich der Aufschließung der Eltern/Erziehungsberechtigten für die Anliegen der Schule oder im Hinblick auf Erziehungsfragen allgemeiner Art – etwa auf Elternabenden, in Sprechstunden, bei Hausbesuchen, Schulfesten usw., wobei individuellen Kontakten besondere Bedeutung zukommt

VIII. Konsequenzen

Wenn Schule – gemäß ihrem Auftrag – mehr leisten soll als bloße Informationsvermittlung, als Angebot systematisierter Wissensbestände und Verfahrenstechniken, muss sie darüber hinaus Lebenshilfe und Orientierung bieten in bedeutsamen Handlungs- und Problembereichen ihrer Schüler. Wenn

Schule nicht Steine statt Brot anbieten und nicht lebensabständiges Laboratorium sein will, ein Ort kaum zumutbarer Langweile, der nur unwillig besucht und ertragen wird, dann muss sie sich engagiert auf die aktuellen Lebenswelten ihrer Schüler einlassen.

1. Für eine angemessene ganzheitliche Sichtweise ist es unerlässlich, dass der lebensweltliche Hintergrund der Schüler in die pädagogischen Überlegungen einbezogen wird. Dies gilt nicht zuletzt für verhaltensauffällige, lernschwache oder leistungsschwankende Schüler, jedoch auch angesichts der Aufgabe der Schule, Hilfen für Lebensprobleme und Lebensfragen der Schüler zu geben.
2. Lehrer müssen daher vor allem die häusliche Lebenswelt ihrer Schüler (neben Freizeitbereich, Gleichaltrigen- und Berufswelt) kennen, in einem andauernden Prozess der Wahrnehmung und Rückfrage sich um deren Verständnis bemühen und die gewonnenen Erkenntnisse in der täglichen Unterrichtsarbeit wie im Kollegengespräch und bei Konferenzen zum Tragen kommen lassen.
3. Schule sollte Spannungen zu anderen Lebenswelten daraufhin prüfen, ob es sich um vermeidbare Konflikte handelt. So wäre beispielsweise einiges an Konfliktpotential zwischen den Lebenswelten Schule und Familie vermeidbar, wenn Eltern nicht z. T. erheblich mit Lehrerfunktionen belastet würden. Da sich dies aus vielfältigen Gründen nicht umfassend verwirklichen lässt, können die Spannungseffekte zwischen beiden Lebenswelten gemildert werden etwa dadurch, dass Eltern den Lehrer informieren,
 - wo sie Lernschwierigkeiten, aber auch Lernstärken des Kindes beobachtet haben,
 - auf welchen Gebieten sie mit ihrem Kind immer wieder besonders intensiv üben müssen,
 - welche Lerngebiete ihm besonders schwer fallen.

So kann Schule einer ihrer Verpflichtungen, der Lern- und Schullaufbahnberatung des Kindes, gezielter nachkommen.

4. Lebenswelten sollten didaktisch verstärkt in schulischen Unterricht einbezogen werden, etwa durch
 - Akzentuierung des Unterrichts durch thematische oder methodische Gesichtspunkte aufgrund der Lebensweltkenntnisse,
 - Lebensweltprojekte begrenzter oder umfänglicher Art als ganzheitlich angelegte praktische Auseinandersetzung mit Lebenswelten (mit unterschiedlichen Freizeitaktivitäten),

- Lebenswelterkundungen, z. B. beruflicher Wirklichkeiten, sozial anders geprägter Stadtteile, Leben von Randgruppen, Geschichte und Lebenswelt von Minderheiten (z. B. Sinti).

Ein so angelegter lebensweltorientierter Unterricht kann einen wesentlichen Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit bestimmten andrängenden Lebensweltgegebenheiten leisten, zum Disput über Wertfragen und zum Verständnis für bestimmte schulische Gegebenheiten und Anforderungen. Schließlich gilt es, seitens der Lebenswelt Schule wie seitens der angrenzenden Lebenswelten, unterschiedliche Wertorientierungen zu erkennen, bestimmte Andersartigkeiten mit Respekt zu akzeptieren, sich auch um ihre emotionale Qualität zu bemühen und vorhandene Spannungen zu ertragen.

5. Lebensweltorientierter Unterricht erfordert weitgehende Ausschöpfung der Freiräume der Lehrpläne durch die einzelne Schule vor Ort. Die Schulen müssen darüber hinaus verstärkt Möglichkeiten nutzen, um über bestimmte Zeiträume einzelne Fachaspekte oder Fachstunden in spezielle Projekte einzubringen oder zumindest durch Absprachen verschiedener Lehrer einer Klasse Lebensweltzusammenhänge komplex erschließbar zu machen.
6. Dies verlangt, Schule als eigenständige Lebenswelt anzuerkennen und an ihrer Gestaltung mitzuarbeiten. Für Lehrer erfordert es die Bereitschaft, über die eigenen Fachgrenzen hinaus zu denken, pädagogisch engagierte Kollegen zu unterstützen; von der Schulleitung wird erwartet, entsprechende Anregungen zu geben und flexibel die vorhandenen organisatorischen Möglichkeiten wahrzunehmen; von der Schulbehörde verlangt dies eine energische Unterstützung und Stärkung entsprechender Bemühungen; und die Eltern müssen sich mit einer Sicht von Schule vertraut machen, in der fachübergreifenden, lebensweltorientierten Lernbereichen ein nicht minder bedeutsamer Stellenwert zukommt als vorwiegend auf Abrufbarkeit hin ausgerichtetem Unterricht.
7. Aufgeschlossenheit für Lebenswelten darf keine Einbahnstraße von der Schule aus zu Schülern und Eltern sein. Es bedarf vielmehr auch einer Bereitschaft der Eltern, die Lebenswelt der Schule besser kennen zu lernen. Um dieses Ziel zu erreichen, muss die Schule sich mehr als bisher den Eltern öffnen, und dazu gehört auch, dass die Eltern Gelegenheit haben, den Alltag der Schule zu sehen – und nicht nur gelegentliche besondere Vorführstunden.

Bezüglich der Zweiseitigkeit der Beziehungen ist übrigens auch daran zu denken, dass Eltern oft durch Unkenntnis unseres hochdifferenzierten

Schulsystems, durch unangemessene Beurteilung der beruflichen Chancen oder der erforderlichen Voraussetzungen, falsche Schullaufbahnentscheidungen treffen. Eine größere Offenheit der Lebenswelt Schule könnte auch hier hilfreich sein.

8. Einbeziehung benachbarter Lebenswelten durch die Schule ist ebenso wie deren Mitbeeinflussung und die Assistenz für die Schüler hinsichtlich Verständnis und angemessenem Verhalten in diesen Bereichen erzieherische Aufgabe jeden Lehrers. Sie kann verwirklicht werden durch Aufgreifen entsprechender Themen in besonderen Projekten, im Rahmen geeigneter Unterrichtsbereiche, in speziellen Verfügungsstunden oder am Rande des Unterrichtsgeschehens, in Einzelgesprächen in Pausen, auf besonderen Schulveranstaltungen wie Schulfesten usw., in pädagogischen Konferenzen verschiedener Art, bei Studientagen, Arbeitsgemeinschaften oder durch Hinzuziehung von geeigneten Fachleuten.

